

# Die Präsenz des Religiösen und die „Religions(un)fähigkeit der Volkskirche“

Volker Drehsens Praktische Theologie des neuzeitlichen  
Christentums<sup>1</sup>

Wilhelm Gräb

---

*The Presence of Religiousness and the „(In)ability of the Established Church (Volkskirche) to Relate to Religion“.* Religiousness is as present in society as ever before, however, churches need to better relate their traditions and conventional teachings to the factual religious desires and questions of the people today. In his commemoration speech for the late practical theologian Volker Drehsen (1949 – 2013) the author expounds this thesis he shares with Drehsen.

## 1. Religion als funktionales Strukturmerkmal von Gesellschaft: Der Weg von der Religionssoziologie zu einer Praktischen Theologie gelebter Religion

Religion ist überall. Von einem säkularen Zeitalter zu reden, wie es der kanadische Sozialphilosoph Charles Taylor tut, besteht keinerlei Veranlassung.<sup>2</sup> Um die Präsenz des Religiösen wahrnehmen zu können, ist allerdings eine bestimmte theoretische Einstellung der Religion gegenüber notwendig. Es ist zum einen die Unterscheidung vorzunehmen von Religion und Kirche und zum anderen die von Religion und Theologie. Die Religion in Gestalt des Religiösen ist erstens ein funktionales Strukturmoment der Gesellschaft und nicht mit ihrem institutionell verfassten Vorkommen in der Gesellschaft gleichzusetzen. Die Religion in Gestalt des Religiösen ist zweitens ein aufs Ganze gehender Sinndeutungsvollzug des Menschen und nicht mit der theologischen Bemühung um den kirchlich tradierten und theologisch formulierten ‚Glauben‘ zu verwechseln.

Für die theoretische Einsicht in die Allgemeinheit der Religion als strukturfunktionalem Moment der Gesellschaft sowie für die Anerkennung ihres autonomen Vollzuges am Ort der Individuen und ihrer Lebenswelten hat im Raum der Theologie Volker Drehsen, wie kein anderer, schon Anfang

- 1 Vortrag bei dem Gedenktakt der Theologischen Fakultät der Universität Tübingen am 5.2.2014 für den verstorbenen Praktischen Theologen Volker Drehsen. Der Untertitel des Vortrags wurde für die Schriftfassung geändert.
- 2 Vgl. zu den hier skizzierten religionsdiagnostischen Thesen: *Wilhelm Gräb, Predigtlehre. Über religiöse Rede*, Göttingen 2013, 15 – 32.

der 1970er Jahre geworben. Dahin kam er – nicht im Ausgang von der Theologie. Die hat sich damals noch weithin offenbarungspositivistisch mit der Systemlogik ihrer eigenen Konstruktionen beschäftigt. Für Volker Drehsen war es die Soziologie, die der Theologie allererst wieder die Augen für die gesellschaftliche Allgemeinheit und die humane Relevanz der Religion und damit ihres eigentlichen Themas öffnen sollte.

In brillant geschriebenen Studien zu den Klassikern der Religionssoziologie von Emil Durkheim und Georg Simmel, Max Weber, Bronislaw Malinowski, Talcott Parsons, Norbert Bellah, Charles Glock bis hin zu Peter L. Berger, Thomas Luckmann und Niklas Luhmann arbeitete Volker Drehsen schon in einem 1975 veröffentlichten Buch heraus, dass Gesellschaftstheorie und Religionstheorie, Gesellschaftskritik und Religionskritik aufs engste zusammengehören, gewissermaßen nur die zwei Seiten ein und derselben Medaille sind. Dabei verleugnete er seine Zugehörigkeit zur 68-er-Generation keineswegs. Es ging ihm in diesem, zusammen mit Karl Wilhelm Dahm und Günter Kehler verfassten, zum größten Teil freilich von ihm allein geschriebenen Buch mit dem Titel „Das Jenseits der Gesellschaft“ darum, zu zeigen, dass die Religion recht verstanden keineswegs eine Flucht ins Jenseits der Gesellschaft darstellt, sondern mitten in der Gesellschaft transzendierende Deutungen vom Sinn des Ganzen präsent hält. Dass die Religion ihr Sinndeutungspotential auf lebensdienliche Weise freizusetzen vermag, versteht sich allerdings keineswegs von selbst. Dazu braucht es eine immer wieder neue, kritische Respezifikation ihrer überlieferten Gehalte. Sie gilt es biographienah und in ihrer gesellschaftlichen Relevanz auszulegen. Das sollte für Volker Drehsen das wesentliche Geschäft der Praktischen Theologie sein. Sie hat die Arbeit an der Plausibilisierung der Topoi christlicher Glaubenslehre zu leisten. Sie muss zeigen können, was der christliche Glaube zur religiösen, ganzheitlichen Sinnvergewisserung menschlichen Lebens in den Krisen und Umbrüchen seiner individuellen und kollektiven Geschichten beizutragen vermag.

Die Religion verhilft zu einer aufs Ganze ausgreifenden Sinndeutung des Lebens. Doch damit sie diese Sinndeungsleistung auf lebensdienliche Weise erfüllen kann, muss sie symbolisch und ritualpraktisch in die Sozialisationsprozesse der Individuen eingebaut sein. Aber ist das noch der Fall? Ist die Kirche mit den Symbolen des christlichen Glaubens, mit ihrer Rede von Schöpfung, Sünde und Erlösung lebensweltlich in dieser Weise noch präsent, dass sie die Überzeugungsgewissheiten der Menschen zu bilden vermag? Oder ist der Knoten der Geschichte nicht doch längst so auseinandergegangen, die Kirche mit einer die religiösen Sinnbedürfnisse der Menschen verfehlenden, lebensfernen, viel zu komplizierten Theologie auf die eine Seite und die Gesellschaft mit einem sprachlosen Glauben, einer Vielzahl konventikelhafter und individuell-religiöser Neubildungen auf die andere Seite? Das war Volker Drehsens Problemstellung. Sie wurde bereits

dem 25-Jährigen zu der entscheidend wichtigen theologischen Aufgabe und sie ist es für ihn bis zuletzt geblieben.

## 2. Das gesellschaftlich allgemeine Bezugsproblem der Religion: Gelebte Religion als Bewältigung lebensweltlicher Kontingenz und Unübersichtlichkeit

„Angesichts der Unzulänglichkeit gegebener Chancen und Mittel, angesichts erfahrener Insuffizienz und Abhängigkeit hat der Mensch [...] das Unbestimmbare der Welt in die Bestimmtheit seiner Weltansicht zu überführen, die ihm sinnvolles Handeln ermöglicht und etwaige Resignation verwehrt.“<sup>3</sup>

Mit diesen Worten brachte Volker Drehsen im Abschlusskapitel seines Buches über die Religion als das „Jenseits der Gesellschaft“ das gesellschaftliche und damit zugleich anthropologisch universale Bezugsproblem der Religion auf den Punkt. Und er fuhr fort:

„In allen Gesellschaften wurde und wird diese Transformation vom religiösen Bewusstsein geleistet. Die Religion ist es, die äußere Realität dem menschlichen Innenleben einfiltriert und objektives Wissen zur subjektiven Gewissheit und Überzeugung gestaltet. Im religiösen Bewusstsein wird Wirklichkeit, die sich atomistisch gibt, und Wissen, das sich als lückenhaft erweist, vereinigt, vervollständigt und abgerundet zu jener Totalansicht verwoben, die unter der Chiffre ‚Wahrheit‘ erscheint. Religiöser Glaube durchsetzt Welterfahrung mit Bedeutungsinvestitionen und bringt damit jenes Sinngefüge hervor, in dem Situationen als sinnhaft oder auch sinnlos erfahren werden: in ihm ist angezeigt, welche Handlung geboten, erwünscht oder zu meiden, in jedem Falle aber überhaupt erst ermöglicht ist. Im Sinnzusammenhang wird Wirklichkeit für den Menschen erst auf ihre Handlungsrelevanz hin deutlich. So schafft die kognitive Sinnstiftung der Religion, sofern sich diese nicht selbst verdinglicht, grundsätzlich jene Distanz zum Zwangscharakter der unmittelbaren empirischen Außenwelt, die zu spontaner Zielsetzung Freiraum gewährt.“<sup>4</sup>

Religion, so formuliert Volker Drehsen hier im Anschluss vor allem an Niklas Luhmann, erfüllt eine auch für moderne Gesellschaften zentrale Funktion. Sie ermöglicht Sinnerwartungen auch dort noch, wo uns die Unbestimmbarkeit der Welt und die Unverfügbarkeit des eigenen Daseins in ihr bewusst werden. Sie gewährt Handlungszuversicht, wo uns in letztlich undurchschaubaren Weltverhältnissen die eigene Zielwahlgewissheit zu zerbrechen droht.

Religion erfüllt eine für die Gesellschaft zentrale Funktion, weil es ihr gelingt, der Welt, die im Ganzen uns nie gegeben ist, einen Sinn zu geben.

<sup>3</sup> Karl Wilhelm Dahm / Volker Drehsen / Günter Kehrer, *Das Jenseits der Gesellschaft. Religion im Prozess sozialwissenschaftlicher Kritik*, München 1975, 301.

<sup>4</sup> A.a.O., 301 f.

einen Sinn, der verstanden werden kann, der uns deshalb auch ermöglicht, unser Leben in einer letztlich unbestimmbaren Welt dennoch selbstbewusst und erfolgsorientiert zu führen. Weil ohne Religion der Sinn des Ganzen nicht ausgedrückt werden könnte, deshalb können auch moderne, funktional differenzierte Gesellschaften auf die Kontingenzformel ‚Gott‘ nicht verzichten. So argumentierend hat sich Volker Drehsen insbesondere auf Niklas Luhmann berufen. Praktisch-theologisch führte ihn seine durch Luhmann inspirierte Religionstheorie immer wieder dazu, danach zu fragen, ob die kirchliche Praxis der Religion diese sinnkonstitutiven und identitätsvergewissernden Leistungen für die Gesellschaft und in der Lebenswelt der Menschen tatsächlich zu erbringen vermag.

Volker Drehsen war und blieb auch mit seinen soziologischen Arbeiten ein Praktischer Theologe, eben weil ihn die sozialisationstheoretisch gewendete Frage umtrieb, wo und wie denn in der sozio-kulturellen Lebenswelt des Christentums die gesellschaftlich allgemeine und individuell unentbehrliche Sinndeutungsleistung der Religion erbracht und vollzogen wird. Es war dies für Drehsen die zentrale praktisch-theologische Frage und dann eben auch die Frage, die er an die Kirche und die in ihr das Sagen habenden Berufstheologen richtete. Bemühen sich die in der Kirche und für sie arbeitenden Theologen hinreichend darum, das Sinndeutungspotential des christlichen Glaubens so zur Sprache zu bringen, dass es in die lebenspraktischen Orientierungsgewissheiten der Menschen und ihre gesellschaftlichen Handlungsräume Eingang findet? So zu fragen, heißt für Volker Drehsen, nach der Religionsfähigkeit der Volkskirche zu fragen. Denn die Volkskirche, das ist eine Kirche, die die gesellschaftliche Allgemeinheit des Christentums repräsentiert und den christlichen Glauben mit der unendlichen Bedeutung zur Sprache bringt, die im religiösen Verhältnis jedem Individuum zukommt.

Die über Luhmanns systemtheoretischen Zugriff hinausgehende, praktisch-theologische Fragestellung verfolgte Drehsen wiederum im engen Anschluss an die religionssoziologischen Beiträge von Thomas Luckmann und Peter L. Berger. Bei ihnen fand er den sozial-anthropologischen Blick auf die Religion. Berger und Luckmann halfen ihm, die These zu verteidigen, dass die sog. Säkularisierung keineswegs mit einem Verlust der gesellschaftlichen Allgemeinheit und Präsenz des Christentums zu verwechseln, sondern recht eigentlich als dessen Verkirchlichung zu beklagen ist – ein Vorgang, der sich, so Drehsen, in der zur Kirchensoziologie verengten Religionssoziologie ebenso spiegeln sollte wie in einer zur kirchlichen Dogmatik geronnenen Theologentheologie.

Religiös grundiertes Sinnvertrauen behält auch in der modernen Gesellschaft eine für die Handlungsfähigkeit des Menschen konstitutive Bedeutung. Aber dieses religiös grundierte Sinnvertrauen ist auf eine religiöse *Sinndeutungskultur* angewiesen, deren spezifisch christliche Signaturen von

Kirche und Theologie erhalten und gepflegt werden müssen. Dafür braucht es eine Theologie, die das Sinndeutungspotential des christlichen Glaubens biographienah und kontingenzsensibel auslegt.

### **3. Die kulturelle Präsenz des Religiösen: Kirche und Kultur oder Dantes göttliche Komödie im Bilddiskurs**

Was kann getan werden, dass die Kirche, d.h. die in ihr tätigen Berufstheologen eine Theologie entwickeln, die diesen Anforderungen genügt, biographienah zu sein, die Lebensdeutung des christlichen Glaubens kommunizieren zu können? Volker Drehsens Antwort auf diese Frage war: Die Theologie muss sich der soziokulturellen Lebenswelt der christlichen Religion zuwenden, sehr viel energischer als bislang darum bemühen, die heutigen Menschen in ihren lebensweltlich und lebensgeschichtlich entstehenden religiösen Sinnbedürftigkeiten wahrzunehmen und zu verstehen. Die Hermeneutik der heute gelebten Religion ist die Voraussetzung dafür, dass die Theologie die überlieferten Gehalte des christlichen Glaubens in ihrer Gegenwartsbedeutung verständlich machen kann.

Diesem Bemühen verdankte sich schließlich bereits die Entstehung der Praktischen Theologie als einer eigenen Disziplin, die zugleich das Ganze der Theologie auf die gegenwärtige Praxis des Christentums ausrichtet. Das zu zeigen war die Absicht von Drehsens Opus magnum, seiner Studie zu den neuzeitlichen Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie. Und alles begann für ihn mit Friedrich Schleiermacher. Denn Schleiermacher hat erstmals eine Theologie initiiert, die sich dezidiert im Interesse der religiösen Mitteilung eines kulturpraktisch verständlichen Christentums formulierte. Mit Schleiermacher ist die Theologie bis in unsere Gegenwart dazu angehalten, die Sinndeutungsmacht der christlichen Religion dadurch zu darstellender Mitteilung zu bringen, dass sie eine erfahrungsbezogene, das gegenwärtige religiöse Bewusstsein auslegende Reformulierung der biblischen und kirchlich überlieferten Sinngehalte des Christentums unternimmt.

Drehsens fast 2000 Seiten umfassende, Promotion und Habilitation gleichermaßen absolvierende Studie zu den Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie griff weit über die Praktische Theologie in ihrem herkömmlichen Verständnis hinaus.<sup>5</sup> Sie sollte die Theologie überhaupt und im Verbund ihren Disziplinen dahin führen, dass sie sich als historische, systematische und praktische Religions- und Kulturhermeneutik des

<sup>5</sup> Vgl. Volker Drehsen, *Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen Praktischer Theologie. Aspekte der theologischen Wende zur sozialkulturellen Lebenswelt christlicher Religion*, Gütersloh 1998.

Christentums begreift und zur Durchführung bringt. Die so auf der Linie Schleiermachers und Troeltsch religions- und kulturhermeneutisch verfahrenende Theologie wird insgesamt zu einer praktischen Wissenschaft von der christlichen Religion. Sie tritt der Kirche gegenüber und wird zugleich zu einer Theorie ihrer Praxis, aber nicht normativ oder deduktiv, sondern so, dass sie sich um eine solche Auslegung der Lebenssinndeutungsgehalte des christlichen Glaubens bemüht, die diese in die kontingenzsensible Sinndeutungsarbeit, zu der sich die Menschen in ihren lebensweltlichen Bezügen herausgefordert sehen, Eingang finden lässt.

Eine Theologie, die es leistet, die religiösen Gehalte des Christentums den um ihre Selbstdeutung bemühten Individuen zur Verfügung zu stellen, wollte Volker Drehsen, im Anschluss an die Theologie der Aufklärung, eine *theologia popularis* nennen. Diese Theologie erfüllt für ihn die eigentliche Aufgabe der Theologie. Denn sie orientiert den Kirchendienst in der Weise, dass er zum Dienst für die religiös autonomen Individuen wird, um diesen den Reichtum der christlich-religiösen Deutungskultur erfahrungs- und biographienah immer wieder neu aufzuschließen.

Diese Theologie wäre dann aber auch die richtige Theologie für eine religionsfähige Volkskirche. Es wäre eine Theologie, die die kirchliche tradierte christlich-religiöse Sinndeutungskultur gegenwartspraktisch lebendig erhält. Es wäre eine Theologie sogar, die direkt am Ort der Kultur, in der Beschäftigung mit der Literatur und der Kunst, der Architektur und der Musik betrieben wird. Volker Drehsen hat sich in seinen letzten Jahren vor allem darauf konzentriert, diese Theologieproduktion, die in der literarischen und der bildästhetischen Kultur stattfindet, aufzusuchen und auszuliegen. Er hat sich zu diesem Zweck mit dem literarischen Werk Theodor Fontanes befasst, mit der Ikonographie auf den Kanzeln in Umbrien und der Toskana, mit dem ästhetisch-religiösen Anregungspotential, das bildende Künstler, von der Renaissance bis zur zeitgenössischen Popart, in Dante Alighieris *Divina Comedia* gefunden haben. Zuletzt war es wirklich so, dass Drehsen am ehesten in der Literatur und der bildenden Kunst die Theologie fand, die ihm als eine gegenwartskulturell religiös sinnproduktive und vermittlungsfähige erschien. In der Art, in der die Künstler mit Dantes Pilgerfahrt umgingen, so schwebte ihm vor, sollte heute auch die Theologie die gegenständlichen Vorstellungsgehalte der christlichen Überlieferung behandeln.

Dantes großes Gedicht über Höllenerfahrungen, Läuterungsbemühungen und die unsterbliche Hoffnung auf die paradiesische Lebensfülle, wurde Volker Drehsen zum frühen Paradigma einer lebensgeschichtlichen und lebenssinndeutungspraktischen Auslegung der christlichen Erfahrung. Entsprechend, so seine Überzeugung, hätte auch die kirchliche Verkündigung vorzugehen, sofern sie nur den soziokulturellen Bedingungen modernen Individualitätsbewusstseins Rechnung tragen würde. Dann erreicht

die Kirche die Menschen, wenn sie die christliche Botschaft nicht schlicht im Stile starker Behauptungen oder steiler kerygmatischer Zusagen vorträgt, sondern als Einweisung in einen Lebensgang verständlich macht, auf dem sich jedem und jeder die Fragen stellen, auf die im Lichte des Evangeliums Antworten gefunden werden können. Neu lesbar zu machen gilt es die Symbole der christlich-religiösen Überlieferung. Das haben bildende Künstler mit Dantes „Göttlicher Komödie“ versucht.

Damit wir einen Eindruck davon bekommen, wie Volker Drehsen eine lebensgeschichtliche Bildtheologie in seinen im Wintersemester 2005/06 gehaltenen Vorlesungen über „Dante im Bilddiskurs“ entfaltet hat, lasse ich ihn mit einem einleitenden Abschnitt zur Interpretation des Dantezyklus von Markus Vallazza etwas ausführlicher zu Wort kommen. Vallazza ist ein 1936 in Südtirol geborener Maler und Graphiker, der über einen Zeitraum von 10 Jahren, von 1994 bis 2004, zahlreiche Illustrationen zu Dantes „Göttlicher Komödie“ geschaffen hatte.

Ich zitiere aus dem Vallazza gewidmeten Kapitel in Drehsens Vorlesungsskript zu Dantes „Göttliche Komödie im Bilddiskurs“:

„Was in der Göttlichen Komödie, zumindest in den Etappen der Höllen- und Purgatorio-Durchwanderung, Vergil für Dante war, ein Führer und Begleiter, ein Lehrer und Beschützer im Labyrinth der Jenseitswelten, das wird nun Dante selbst für Vallazzas Identitätsentwicklung: Der Autor der Göttlichen Komödie schärft die eigene Wirklichkeitswahrnehmung des engagierten Lesers, er regt ihn zur Selbstreflexion an und stellt für die identitätsrelevante Erzählung von dessen eigener Lebensgeschichte ein stimmiges Ausdrucksrepertoire bereit.

Mit seinen Dante-Illustrationen erarbeitet sich Vallazza ein eigenes ikonographisches Vokabular der lebensgeschichtlichen Erzählung, mit dem er die disparate Fülle der vergangenen und gegenwärtigen Erlebnisse und Erfahrungen auszudrücken, nach ihrer Bedeutung abzuklopfen und immer wieder aufs Neue zu einer einheitlichen Geschichte zusammenzufügen sucht, die am Ende für ihn selbst steht: für das, was man die künstlerische Identität nennen kann, jene unverwechselbare Einzigartigkeit, die das Resultat eines nicht gerade harmonischen, konfliktfreien, kontingenzlosen und anstrengungsarmen Individuationsprozesses ist. [...]

Wenn jede Krise im allgemeinsten Sinne eine Beeinträchtigung meiner Lebenschancen darstellt, eine Verminderung meiner Entfaltungsmöglichkeiten, in der ich meine Lebenssouveränität zu verlieren drohe, dann ist die wieder gewonnene Fähigkeit, meine Lebensgeschichte erzählen zu können, ein erster und elementarer Schritt zur Wiedererlangung meiner Lebenssouveränität: [...] Ich bringe mein Erlebtes in die Fassung einer Novelle, einer Erzählung, in der nur ich zusammenbringe, was außerhalb meiner auseinander fallen würde; und ich ‚novelliere‘ mein Erlebtes, indem ich es wie der Gesetzgeber ein Gesetz gleichsam einer zweiten, Sinn generierenden Lesung unterziehe. [...]

Es ist dieser elementare Vorgang der unverbrüchlichen, unverwechselbaren und unvertretbaren Darstellung eigener Identität, die in Vallazzas Dante-Zyklus einen künstlerischen Ausdruck findet – und zwar sowohl in der Art und Weise,

wie er sich mit Dante identifizieren kann, als auch in der Art und Weise, wie er die Gedanken- und Vorstellungswelt Dantes in den Horizont des eigenen Erlebens transformiert, wie er Parallelen und Analogien zur Gegenwart assoziiert, wie er über den Zeitabstand hinweg ähnlich gelagerte existenzielle, aber auch kulturpolitische und soziokulturelle Konstellationen entdeckt, kurzum: wie sich Vallazza selbst schließlich gewissermaßen als eine Art Metamorphose Dantes darstellt, wenn er schreibt: ‚Dantes einwöchige Reise durch die Hölle über den Läuterungsberg in den Himmel sollte für mich [ursprünglich] lediglich eine Reise vom Mittelalter in die Gegenwart‘ werden, wurde aber ‚zugleich eine Reise in mein eigenes Ich [...], die mich vorerst aus meinem ‚finsternen Wald‘ heraus- und in eine lichtere Zukunft hineinführen sollte.‘ Es wurde zu einer ‚Odyssee, um mich besser kennenzulernen. Dies als Ausgangspunkt, Anliegen und Ziel meines Unterfangens.‘ Wie man sich dieses Unterfangen vorzustellen hat, möchte ich nun wiederum an einigen exemplarisch ausgewählten Bildern aus dem Gesamtzyklus der Dante-Illustrationen veranschaulichen.“

Leider müssen wir jetzt darauf verzichten, auch noch hinein zu hören in die Interpretation, die Volker Drehsen den Dante Illustrationen Vallazzas gegeben hat. Aber das Zitat konnte doch deutlich machen, nicht nur warum sich Volker Drehsen für Dante und dessen Rezeption in den Werken bildender Künstler interessiert hat, sondern auch, warum er dies als Praktischer Theologe getan hat. Was er in der bildästhetischen Dante-Rezeption fand, das war ihm vorbildlich für eine Theologie, wie er sie auch der kirchlichen Verkündigungspraxis empfehlen wollte.

Den bildenden Künstlern, die Dantes *Divina Comedia* zum Ausgang für die Wahl ihrer Motive nahmen, das versuchte Drehsen zu zeigen, ging es immer darum, in den religiösen Symbolen von Himmel, Hölle und Fegefeuer die Möglichkeiten der religiösen Deutung und damit einer letztlich tröstlichen Verarbeitung sinnverwirrender lebensgeschichtlicher Krisenerfahrungen, menschlicher Grundkonflikte, Ängste und Hoffnungen sichtbar zu machen. Die Künstler wurden ihm zu existentialen Interpreten der christlichen Heilsgeschichte, die die Glaubenssymbole nicht zur Bebilderung einer jenseitigen Welt verwenden, sondern darauf hinweisen, wie sie den Blick öffnen für Wege, die hienieden trotz allem gangbar sind, für Menschen, die zu tröstlichen Begleitern werden, für Durchsichtigen, hinaus aus dunklem Geschick angesichts sinnverwirrender Abgründe, hinein in ein merkwürdig selbstgewisses und hoffnungsstarkes Leben.

Mit den Bilderzyklen zu Dante konnte Drehsen zeigen, wie in der kirchlichen Verkündigungspraxis, gerade auch in der Auslegung biblischer Texte verfahren werden sollte, dass es eben darum geht, sichtbar zu machen, welchen Zugang zum Geheimnis des menschlichen Lebens uns die Symbole des christlichen Glaubens eröffnen, ja, was sie uns über uns selbst zu verstehen geben.

#### **4. Wie die Kirche zu ihrer Religionsfähigkeit finden kann: Die Kirche als lebensweltlich relevanter Ort religiöser Deutungskultur**

Auf diese Weise könnte nach Drehsen die Theologie insgesamt zur Religionsfähigkeit der Kirche beitragen. Sie müsste sich energisch darum bemühen, den Lebensdeutungsgehalt der christlichen Symbole von Schöpfung und Sünde, Rechtfertigung und Erlösung so aufzuschließen, dass sie in die zumeist nicht kirchlich, sondern lebensweltlich, gesellschaftlich und politisch provozierte Sinndeutungsarbeit der Menschen Eingang findet. Der Frage nach der Religionsfähigkeit der Kirche, zu der ihr die Theologie verhelfen sollte, will ich im letzten Teil meines Vortrags noch etwas weiter nachgehen. Ich spitze hier zu, gehe auch über das hinaus, was Volker Drehsen noch ausführen konnte. Dennoch, was ich in diesem letzten Abschnitt sage, liegt auf der Linie dessen, was Volker Drehsen in seinem 1993 erschienen Aufsatzband zu bedenken angeregt hat, in diesem Aufsatzband, der im Titel die Frage stellt: „Wie religionsfähig ist die Volkskirche?“<sup>6</sup>

Die Kirche muss an ihrer Religionsfähigkeit arbeiten und dazu braucht sie eine praktische Religionstheologie, jedenfalls, sofern sie an ihrem Anspruch festhält, Volkskirche zu sein, eine öffentliche Kirche in der gesellschaftlichen Lebenswelt des Christentums. Eine religionsfähige Volkskirche ist eine Kirche, die sich mit ihrer Botschaft, mit dem Reichtum ihrer Symbol- und Ritualtraditionen dem lebensweltlich motivierten und lebensgeschichtlich initiierten religiösen Sinndeutungsverlangen der Menschen öffnet.

Eine solche Kirche beklagt nicht, sondern weiß zu würdigen, dass die Menschen ihr zugehörig bleiben, auch wenn sie dies auf sehr distanzierte Weise tun. Sie anerkennt, dass die Menschen an ihrer Kircheng Zugehörigkeit festhalten, weil sie das Christentum im Kultur- und Sinnhintergrund ihres Lebens nicht missen möchten. Sie konzentriert sich mit ihrer professionellen Arbeit darauf, dass die Menschen sich gerade an den Krisen- und Wendepunkten im Lebensgang und im Jahreszyklus in die heilsgeschichtliche Lebensdeutung des christlichen Glaubens auf eine sie persönlich angehende Weise einbezogen wissen wollen. Sie weiß, dass die höchste Wertschätzung aus diesem Grund die Kasualgottesdienste und -predigten genießen – zu denen auch die Gottesdienste und Predigten an Weihnachten gehören. Diese überbrücken die Sollbruchstellen der Lebensgeschichte mit den Vorstellungen religiös gewährter Sinn Ganzheit und schreiben dem Zeiterleben im Jahreskreis eine religiös vertiefte, an Bleibendes erinnernde, in sozialen Zugehörigkeiten verankernde Sinnstruktur ein.

Dennoch, woran es praktisch-theologisch weiter zu arbeiten gilt, das betrifft insbesondere die Semantik, die Sprache, die in der Kirche gespro-

6 Volker Drehsen, *Wie religionsfähig ist die Volkskirche? Sozialisationstheoretische Erkundungen neuzeitlicher Christentumspraxis*, Gütersloh 1994.

chen wird. Selbst zentrale Wörter wie Gott, Christus, Sünde, Gnade oder gar Trinität werden nicht oder nicht religiös verstanden. Sie gehören in eine kirchliche Sonder- und Glaubenswelt, die man mit den lebensgeschichtlich motivierten religiösen Sinnfragen nicht zu verknüpfen weiß.

Eine von allen theologischen Disziplinen zu verfolgende Religionstheologie würde sich energisch darum bemühen, die biblischen und kirchlichen Überlieferungen des Christentums einer religiösen Hermeneutik des seiner selbst bewussten, deshalb nach dem Sinn fragenden menschlichen Daseins zugänglich zu machen. Zu überwinden wäre der elende historisch-philologische Positivismus in der Auslegung der biblischen Texte. Aufzudecken wäre der existentielle Deutungsgehalt, der den Glaubenssymbolen in der Verständigung über unser ebenso sinnbewusstes wie trostbedürftiges menschliches Dasein zukommt. Doch dazu muss die Theologie sie einer existentialen Interpretation zugänglich machen, die die religiöse Sinnbedürftigkeit heutigen Lebens auf dem Wege einer Religions- und Kulturhermeneutik der Gegenwart aufzuschließen unternimmt. Es würde der Theologie in allen ihren Disziplinen darum zu gehen haben, mit dem symbolischen Verständnis der christlichen Glaubensinhalte eine der Unbedingtheitsdimension menschlichen Lebenssinns gewärtige, zu Dankbarkeit, Demut und Zuversicht ermutigende Lebenseinstellung zu vermitteln. Eine solche Theologie würde die kirchliche Kommunikationspraxis religionsfähig machen.

Die religiösen Existenzfragen werden gestellt, die Frage nach dem Sinn des Sinns ist da, innerhalb und außerhalb der Kirche. Keine theologische Zeitdiagnose geht so sehr an der religiösen Situation unserer Gegenwart vorbei wie die denunziatorische Beschuldigung, sie sei ‚gottvergessen‘.<sup>7</sup> Richtig ist, dass die von der Theologentheologie dominierte kirchliche Glaubenssprache unverständlich geworden ist. Unbezweifelbar ist aber das in den lebensgeschichtlichen und gesellschaftlichen Kontingenzerfahrungen aufbrechende Verlangen der Menschen nach einer im Daseinssinn vergewissernden und den Trost der Gottesrede vermittelnden religiösen Ansprache.

Das ist heute die Herausforderung wie auch die große Chance der Volkskirche. Geht sie durch die religions- und kulturhermeneutische

<sup>7</sup> Ich denke, es erübrigt sich, Belege für diese von den höchsten Vertretern beider Konfessionen immer wieder geäußerte Rede von der ‚Gottvergessenheit‘ anzuführen, (der Text auf seine Verbreitung durch die kirchlichen Insider ist mit einer Eingabe bei Google leicht zu machen). Sie findet sich kaum in theologischen Arbeiten, taucht aber immer wieder sowohl in den Ansprachen des zurückgetretenen Papstes auf, in Verlautbarungen des Ratsvorsitzenden der EKD und natürlich auch in der kirchlichen Presse. Kurzum, mir scheint diese die religiöse Lage komplett verkennende Rede von der ‚Gottvergessenheit‘ schlicht eine theologisch übergreifende Reaktion auf die Erfahrung des gesellschaftlichen Resonanz- und Machtverlustes der institutionalisierten Kirche zu sein.

Theologenschule, dann kennt sie die Sehnsucht der Menschen nach einer transzendent begründeten, den Sinn des Sinns thematisierenden Lebensgewissheit. Dann kann sie diese Sehnsucht auf überzeugende Weise mit der Rede vom Gott des Evangeliums in Verbindung bringen. Dann gelingt es ihr, das religiös Ansprechende in der Botschaft des christlichen Glaubens neu freizulegen und dem souveränen Lebensglauben der Menschen als tragfähige Verständigung über sich und seinen Grund anzubieten.

Die gesellschaftlichen Individualisierungstrends haben dazu geführt, dass sich die religiösen Verhaltensweisen, Sinneinstellungen und Glaubensvorstellungen enorm pluralisiert haben. Außerdem nehmen Menschen für sich in Anspruch, selbst über ihre religiöse Orientierung und Praxis zu entscheiden. Mit der überkommenen kirchlichen Autoritätskultur ist es vorbei. Die den normativen Ordnungen religiöser Verpflichtungsdiskurse, wie sie die Theologentheologie immer noch aufrechterhält, entronnenen Individuen passen sich freilich auch wiederum gesellschaftlich allgemeinen Trends in der Formung ihrer religiösen Einstellungen und Verhaltensweisen an. Aber sie entwickeln doch zumeist die Einschätzung, dass sie selbst die souveränen Subjekte ihrer Einstellungen zum Leben sowie ihrer Vorstellungen vom Leben und damit auch ihres religiösen Glaubens sind. Zudem ist es offensichtlich, dass der Kirche andere kulturelle Größen zur Seite treten, die für die Menschen ebenfalls eine die religiöse Bedeutung anziehende Sinnerfüllungsfunktion gewinnen. Kunst und Musik, Literatur und Film, Ethik und Moral, Sport und Konsum, Sexualität und vieles anderes mehr können einen das Leben mit Sinn erfüllenden Stellenwert bekommen. Zudem hat es durchaus den Anschein, dass viele gar nicht den religiösen Meta-Sinn suchen, nicht den Sinn des Sinns, sondern sich in der Alltagsnormalität eines in seiner Immanenz verschlossenen Lebens mit einem Sinn-Patchwork zufrieden geben. Erlebnisorientierung steht im Vordergrund. Sinnangebote mit geringem Erlebniswert, wozu viele kirchliche Angebote zählen, finden nur geringes Interesse.

Dennoch, sowohl die zeitgenössische Erlebniskultur wie dann auch die Fragmentierung moderner Biographien und eine von den anonymen Bewegungen des Finanzkapitals gesteuerte Weltgesellschaft steigern im Grunde den Bedarf an religiöser, die Tiefendimension des Sinns berührender Sinnvergewisserung. Die Menschen entwickeln zwar Formen individuell institutionalisierter Selbstfestlegungen, mit denen sie ihre Lebensentscheidungen zu legitimieren versuchen. Es ist aber ebenso das Bedürfnis erkennbar, mit geistlicher Vollmacht auf Gott angesprochen zu werden und sich auf stilvolle Weise in religiös begründete Deutungen vom Sinn des Ganzen des je eigenen Lebens in der Unendlichkeit des Universums einbezogen zu finden.

Eine religionsfähige Kirche bringt den christlichen Glauben als Gestalt desjenigen Grundvertrauens zur Darstellung, das es braucht, um den inne-

ren Halt zu finden, der zu einer selbstbestimmten Lebensführung fähig macht, dazu befreit, auf andere zuzugehen und die Aufgaben, die das Leben verlangt, mit der nötigen Energie, aber auch Gelassenheit anzugehen. Mit der Botschaft von Gottes Lebensbegleitung findet die Kirche Zugang zu den Menschen. Das belegen am deutlichsten die kirchlichen Erfahrungen mit der Kasualpraxis. Die kirchlichen Lebensrituale waren deshalb auch das große, alles beherrschende Thema von Volker Drehsens Praktischer Theologie.

Bei den Lebensritualen bzw. den Kasualien stimmt das Passungsverhältnis zwischen dem religiösen Sinndeutungsinteresse der Menschen und der religiös deutungskräftigen Ansprache.<sup>8</sup> Insbesondere die Kasualpredigt hat genau dadurch, dass sie sich vom Predigtanlass her darauf einstellt, die Menschen in einer besonderen Situation ihres Lebens auf ihr Selbstgefühl anzusprechen, die große Chance, die Menschen in ihrem Inneren zu erreichen. Was für die Kasualpredigt gilt und von den Predigenden dort auch am ehesten verfolgt wird<sup>9</sup>, gilt für jede Predigt. Jede Predigt sollte zu einer Kasualpredigt werden. Jede Predigt sollte zu einer Predigt werden, die den deutenden Bezug auf etwas herstellt, das mit unserem Leben dergestalt der Fall ist, dass es nach einer religiösen, die Frage nach dem Sinn des Ganzen mobilisierenden Deutung verlangt.<sup>10</sup>

Die kirchlichen Lebensrituale werden von den Menschen inzwischen allerdings auch als ein *Service* der Kirche wahrgenommen. Mit ihnen ist die Kirche immer noch Volkskirche. Bei Taufen, Hochzeiten und Bestattungen werden Wünsche zur Gestaltung vorgebracht, selbstverständlich in der Erwartung, dass sie Berücksichtigung finden. Diese Wünsche gehen nicht immer mit dem kirchlichen Traditionsbewusstsein konform. Pfarrer und Pfarrerinnen stehen manchmal vor der Frage, ob sie ihnen nachgeben sollen oder ob sie stärker der traditionell kirchlichen Autoritätskultur verpflichtet sind.

Diese Konflikte brechen im Zusammenhang der Kasualien aber eben nur deshalb auf, weil die Kirche hier noch mitten im Leben steht, weil sie hier eine religionsfähige Volkskirche ist, weil sie hier einen wesentlichen Faktor

8 Das belegen kontinuierlich die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen: Vgl. *Thorsten Latzel*, Mitgliedschaft in der Kirche, in: Jan Hermelink (Hg.), *Kirche empirisch. Ein Werkbuch zur vierten EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft und zu anderen empirischen Studien*, Gütersloh 2008, 13 - 34.

9 Jedenfalls ist das inzwischen wieder die Regel - nachdem die Wort-Gottes-Theologie, die dagegen Einspruch erhoben hatte, keine Gefolgschaft mehr findet; vgl. meine Darstellung der Wege und Umwege, den die Kasualpredigt seit ihren programmatischen Anfängen in der liberalen Theologie um 1900 zurückgelegt hat, in: *Wilhelm Gräß*, *Religion als Deutung des Lebens. Perspektiven einer Praktischen Theologie gelebter Religion*, Gütersloh 2006, 67 - 92.

10 Eine Forderung, die bereits Ernst Lage vertreten hat: Vgl. *Ernst Lange*, *Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit* in: ders., *Predigen als Beruf. Aufsätze*, hg.v. Rüdiger Schloz, Stuttgart / Berlin 1976, 9 - 51.

in der religiösen Kultur der Gesellschaft darstellt und sich nicht nur in einem verengten vereinskirchlichen Milieu bewegt. Was die Religionsfähigkeit der kirchlichen Kasualpraxis ausmacht, dass sie mit den religiösen Sinnbedürfnissen der Menschen korrespondiert, kann deshalb weiterreichende Reformen der Predigt, der Seelsorge und aller kirchlichen Praxis anregen.

Die der soziokulturellen Lebenswelt des Christentums zugewandte Religionstheologie, als deren Pionier Volker Drehsen gewirkt hat und mit seinen Texten weiterwirken wird, stellt die kirchliche Praxis auch heute auf weiten Raum. Sie zeigt der Volkskirche Wege zur Steigerung ihrer Religionsfähigkeit und eröffnet ihr dadurch große Chancen ihrer Wirksamkeit. Diese entstehen nicht dadurch, dass sie den Menschen etwas zu geben versucht, wovon diese angeblich noch nie gehört haben. Wirksam wird die religiöse Rede, weil sie nach dem Motto verfährt, das Schleiermacher im Vorwort zur Veröffentlichung seines ersten Predigtbandes ausgegeben hat. Mit ihm hat er auf die Präsenz des Religiösen bei den Menschen gesetzt. Diese gilt es in kirchlicher Rede ausdrücklich ins Bewusstsein zu heben und tiefer über sich selbst zu verständigen. Ja, sagt Schleiermacher, vielleicht kommt die Sache, also der christliche Glaube und Gemeinden, in denen er lebendig ist, dadurch wieder zustande, dass man sie voraussetzt.<sup>11</sup>

Dr. theol. Wilhelm Gräb, Jahrgang 1948, ist em. Professor für Praktische Theologie an der Humboldt-Universität Berlin und apl. Prof. an der Theologischen Fakultät der Universität Stellenbosch, SA.

Burgfrauenstr. 79 A, 13465 Berlin

E-Mail: wilhelm.graeb@rz.hu-berlin.de

---

<sup>11</sup> *Friedrich Schleiermacher*, Vorrede zur Ersten Sammlung von Predigten, (GW II,1), Berlin 1801, VIf.